

Ein Jahr der Orden – brauchen wir das?

Sr. Beatrix Mayrhofer, Predigt am Ordenstag 2014

Ein Jahr der Orden – brauchen wir das? Ein JAHR der Orden? Würde vielleicht ein Tag auch genügen – so ein ORDENS-Tag wie heute?

Hätte er denn noch Platz, so ein Tag der Orden, neben all den anderen Tagen?

64 Tage, Wichtigkeitstage, Gedenktage, nennt Wikipedia allein für die 30 Tage im November.

Ist es eine Erfolgsmeldung, wenn 30 Kalendertage erhalten müssen für 64 Gedenktage?

Hat so vieles in unserem Leben seine Selbstverständlichkeit verloren, dass wir eigene Tage brauchen, um uns daran zu erinnern, um uns zu orientieren, uns sagen zu lassen, was wichtig ist? Aber wer würde behaupten, dass es kein wichtiges Anliegen wäre, wenn die Uni Wien den 3. November zum Welttag des Mannes ausruft? Oder wenn die UNESCO den 10. November zum Aktionstag erklärt für die Wissenschaft? Und die WHO hat natürlich auch recht mit dem Weltdiabetestag. Dann hätten wir da schon hinter uns einen Vorlesetag, einen internationalen Tag der Frühgeborenen, den Weltkindertag – und, ganz aktuell, heute, den Internationalen Tag gegen Gewalt an den Frauen.

Gedenktage haben wir, Aktionstage, und weil die Tage nicht ausreichen, haben wir dann auch noch eine lange Nacht und noch eine und noch eine.

Und jetzt also ein Jahr der Orden.

Brauchen wir das? Ein Jahr des gottgeweihten Lebens hat uns Papst Franziskus – verordnet? geschenkt?

Vor ziemlich genau einem Jahr, am 29. November 2013, hat der Heilige Vater am Ende eines Treffens mit 120 Generalobern der männlichen Ordensinstitute ganz spontan angekündigt, dass das Jahr 2015 dem gottgeweihten Leben gewidmet sein soll.

Ein Jahr der Orden! Brauchen wir das wirklich? Ist das Ordensleben schon so unscheinbar geworden, dass man ein Licht auf es werfen muss, damit es gesehen wird? Und was soll denn da beleuchtet werden? Unsere kippende Alterspyramide? Unser Fehlverhalten? Sollten wir nicht unser verglimmendes Licht eher unter den Scheffel stellen und sagen: Unsere Zeit ist vorbei in der Geschichte der Kirche? Warum und worum mühen wir uns?

Brauchen wir denn die Orden? Braucht die Kirche, braucht die Gesellschaft

Menschen, die ihr Leben Gott geweiht haben?

Ja, was brauchen wir denn überhaupt? Die Kirche? Den Glauben an Gott?

Brauchen. Wörter bewahren Wahrheit. Der althochdeutsche Ursprung des Wortes „brauchen“ heißt eigentlich „Nahrung aufnehmen“. Wir brauchen das Brot. Jesus erinnert uns daran und er lehrt uns zu bitten: Gib uns heute das Brot, das wir brauchen!

Wir beten es täglich.

Der Vater hört die Bitte. Aber der Sohn braucht, um das Brot zu teilen, die Jünger. Die praktisch Veranlagten, die Realisten, wollten die Menschen schon heimschicken, damals. Aber wir wissen, was Jesus ihnen da abverlangte: Sie brauchen nicht wegzugehen. Gebt ihr ihnen zu essen!

Gott der unendlich Liebende ist auch der göttlich Demütige. Er braucht, um sich mitzuteilen, um seine Liebe zu schenken, uns Menschen.

Er beruft Jünger, er sammelt und sendet sie, immer und immer wieder.

Das ist die tiefste Jüngerbewegung: Hören – Gehorchen - Empfangen und Geben, Bitten und Teilen. Mit leeren, mit offenen Händen vertrauen und warten und wagen. Alles riskieren. Alles verlassen und nachfolgen – und nicht zu kurz kommen!

Dem Petrus sagt es der Herr gleich selbst. Und seither gilt die Verheißung.

Wer ihm nachfolgt, kommt nicht zu kurz. Jesus verspricht Häuser und Brüder, Schwestern und Mütter, Kinder und Äcker, Überfluss ist uns verheißen.

Wer das Kapital seines eigenen Lebens in ihn investiert, bekommt nicht die kümmerlichen 0,5% oder 1, 2 oder lächerliche 3% Prozent Zinsen: das Hundertfache ist uns versprochen. Aber wer soll denn das glauben?

Die Jünger haben es damals riskiert. Sie haben alles verlassen und sind ihm gefolgt. Freilich, zuerst haben sie alles verloren: Vater und Mutter, Kinder und Äcker, das Boot und das Netz und die Zukunft. Denn er ist gescheitert: verurteilt zum Kreuz.

Aber durch die Verfolgung hindurch – er hat es ja genauso vorhergesagt – sind sie in den Geiststurm des Auferstandenen geraten und haben schließlich alles gewonnen. Denn, so bekennt es auch Paulus: die Erkenntnis Christi übertrifft alles. Alles.

Und allen wird sie angeboten, alle werden hineingerufen in diese Nachfolge Christi, hineingetauft in ein Leben mit ihm, in seine Gemeinschaft der Kirche. Jede und jeder hat darin ihren Platz, seinen ganz persönlichen Auftrag. Und jeder wird gebraucht.

Menschen brauchen das Evangelium, aber es gilt auch umgekehrt: das Evangelium braucht Menschen. Das Evangelium muss verkündet, muss gelebt, muss geweckt werden.

Manche dürfen dabei den Weckdienst übernehmen, damit seine Kirche nicht schläfrig wird, schwerhörig, schwerfällig. Manche dürfen die Berufung selbst zum Beruf machen, dürfen ehelos, arm und gehorsam leben und Mut machen: Wer Christus nachfolgt, kommt nicht zu kurz.

Nachfolger können auch Vor-denker sein.

Ordenschristen sind Munter-Macher: Tag für Tag - und viele sind es im Dienst an den Menschen auch in der Nacht, in den Nächten einer sich verdunkelnden Zeit.

Einige von uns haben den Weckdienst der Anbetung für uns übernommen, andere den prophetischen Weckruf an den Rändern der Stadt. Das Licht ist uns anvertraut, das Licht der Hoffnung, der Zuversicht. Im Osterlicht, mit der Flamme unserer Lebensweihe,

riskieren wir es, ehelos, arm und gehorsam zu leben, damit alle glauben können, dass nicht zu kurz kommt, wer auf den Herrn sich verlässt.

„Lasst uns dem Leben trauen, weil wir es nicht allein zu leben haben, sondern Gott es mit uns lebt“ – hat Alfred Delp vor 70 Jahre mit gefesselten Händen gekritzelt - am 24. Dezember 1944 in der Gefängniszelle, nach monatelanger Folter und Isolationshaft.

Am Lichtmesstag 1945 wurde er hingerichtet.

Mit einem Wort von ihm möchte ich schließen:

„Brot ist wichtig, Freiheit ist wichtiger, am wichtigsten aber ist die ungebrochene Treue und die unverratene Anbetung“, sagt Alfred Delp.

Genau dazu laden wir ein. Brot ist wichtig. In der Einfachheit der gelobten Armut dürfen und müssen wir Ordenschristen bei den Menschen sein, denen das Brot fehlt.

Freiheit ist wichtig. Im frei gewählten Gehorsam dürfen und müssen wir bei den Menschen sein, die versklavt werden von so vielen Herrschermächten der Erde.

Am wichtigsten aber ist die ungebrochene Treue und die unverratene Anbetung. In der großen Erfahrung der Liebe dürfen wir mit dem Leben bezeugen: Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist.

Das Ziel vor Augen, sagt Paulus, jage ich nach dem Siegespreis: der himmlischen Berufung, die Gott uns in Christus Jesus schenkt.

Für mich selber würde ich das Wort „jagen“ nicht in den Mund nehmen. Aber gehen will ich, weitergehen, zum Mitgehen einladen. An einem Tag? Ein Jahr lang? Ein Leben lang!

Weil nicht zu kurz kommt, wer auf den Herrn sich verlässt.